

Inge und Andreas Elsner bangten um zwei Babys. Nur eines überlebte

„So hat sich unser Frühchen ins Leben gekämpft“

50 000 Frühchen kommen in Deutschland jährlich zur Welt – und es werden immer mehr. Soweit die Statistik. Doch was können Zahlen über die Gefühle betroffener Eltern ausdrücken? Wie Inge und Andreas die Tage und Wochen voller Angst, Verzweiflung und Hoffnung zweimal durchstanden, schildern sie hier

Das Schlimmste für Eltern: Wenn ihr Kind stirbt. Inge (39) und Andreas Elsner (38) aus Forchheim in Franken wissen das. „Ein Teil von mir steht auch heute noch am offenen Grab und schaut auf den Sarg hinab“, sagt der Vater.

Der kleine Leon, Inges und Andreas' zweites Kind, kommt 14 Wochen zu früh auf die Welt. Von der ersten Sekunde an bangen seine Eltern und sein Bruder Marcel (heute 8) um das winzige Wesen. Leon wiegt nur 780 Gramm, misst nur 34 Zentimeter – damit gehört er zu den extrem kleinen Frühchen. An Ernährungssonde, Beatmungsgerät und Überwachungsmonitor angeschlossen, liegt das Baby, das seine Augen noch nicht öffnen kann, das nicht selbst atmen, nicht selbst trinken kann, in einem Inkubator (Brutkasten) auf der Frühchenstation der Uniklinik Erlangen.

Die Ärzte sagten: „Leons Zustand ist stabil“

Neun Tage lebt Leon. Neun Tage leben die Eltern zwischen Hoffen und Bangen. „Ein Frühchen zu bekommen bedeutet ständig Angst zu haben“, sagt Andreas.

Als die Eltern ihr Kind zum letzten Mal sehen, haben sie

gerade Grund zur Hoffnung – glauben sie. Inge: „Kurz bevor wir abends nach Hause führen, sagte der Arzt: ‚Leons Zustand ist stabil.‘“ Doch um halb elf klingelt bei den Elsners plötzlich das Telefon: „Ihr Sohn ist eben gestorben.“

Die Angst ist vorbei. Aber die Hoffnung ist auch gestorben – sie war das, was die Eltern aufrechterhielt. Inge kann weinen, kann ihren Schmerz zeigen. Ihr Mann kann das nicht. „Wir haben unseren Sohn kein einziges Mal in den Armen halten dürfen. Wir haben kein einziges Mal in seine Augen schauen dürfen.“ Damit werden sie nicht fertig.

Fünf Monate nach Leons Tod geschieht etwas, das dem Ehepaar wie ein Wunder erscheint: Inge wird wieder schwanger! Riesige Freude. „Die Natur hat uns ein Kind genommen, jetzt schafft sie den Ausgleich und schenkt uns eines.“

Aber mit der Freude kommt auch die Angst zurück. Wird diese Schwangerschaft gut verlaufen? Was man einmal erlebt hat, kann immer wieder passieren ...

Und es passiert wieder. Bis zur 20. Schwangerschaftswoche ist Inge noch zuversichtlich. Aber dann, wieder viel zu früh, öffnet sich der Muttermund. Er wird verschlossen, Inge kommt ins

Krankenhaus, muss liegen. Sie tut alles, was die Ärzte verlangen: „Diesmal will ich unbedingt die 30. Woche erreichen!“ sagt sie, denn sie weiß: Dann sind die inneren Organe des Babys voll ausgebildet, die Überlebenschancen steigen. Sie spricht mit ihrem ungeborenen Baby: „Sei stark, mein Kleines, halt durch!“

Doch Mutter und Kind schaffen es nicht: In der 24. Woche zeigt eine Blutuntersuchung, dass die Anzahl der weißen Blutkörperchen bei Inge zu hoch ist. Ein Virus! Sofort wird sie in die Uniklinik Erlangen verlegt. Sie bekommt Wehen. Kurz vor Mitternacht ist Celine da – 34 cm, 860 Gramm. Gerade mal 80 Gramm mehr als Leon und genauso klein ...

Andreas: „Ich weinte, nicht vor Freude, sondern aus Angst. Würde auch Celine sterben? So wie Leon?“ Und dann sagen die Ärzte etwas, das andere Eltern vielleicht beruhigt hätte: „Der Zustand ihres Kindes ist stabil.“ Aber Inge und Andreas haben

diesen Satz schon einmal gehört. An dem Abend, als ihr Sohn Leon starb ...

Auf der Frühchenstation kommt Celine in den Brutkasten mit der Nummer 29. Die Eltern versuchen, sich daran zu klammern, dass diese Zahl ein gutes Omen ist. Die 29 ist ihre Glückszahl: „An einem 29. wurde Marcel geboren“, sagt Inge, „an einem 29. haben Andreas und ich uns kennen gelernt und später auch am 29. geheiratet.“

**„Bitte, halte durch!“
beschwört die
Mutter ihr Kind**

Die Mutter ist immer bei ihrer kleinen Tochter. Ein Beatmungsschlauch liegt in Celines Mund, eine Magensonde in ihrem linken Nasenloch. Sie trägt ein kleines weißes Baumwollmützchen. Dieser Anblick, von dem Inge so gehofft hatte, sie müsste ihn nie wieder erleben ...

Inge beobachtet jede Regung der Kleinen: Ihre zarten Fingerchen zucken, das Münd-

chen bewegt sich. „Neun Tage musst du durchhalten!“ beschwört Inge das Kind. Danach, ist sie sicher, wird Celine es schaffen.

Am 5. Tag ein Lichtblick: Celine bekommt zum ersten Mal Muttermilch – einen Milliliter, durch die Magensonde. Und: Sie kann die Milch verdauen. Die Windel muss gewechselt werden. Ein riesiger Fortschritt.

Hoffnung keimt auf. Aber Inge und Andreas vergessen nicht: Die haben wir damals auch gehabt. „Die Tage krochen nur so dahin bis zu dem schrecklichen neunten Tag.“ Andreas fängt an, ein Buch zu schreiben – über die Ängste und Hoffnungen während der zwei Schwangerschaften, über Leons Tod („Frühgeburt – Angst und Hoffnung“, Frieling Verlag, ISBN 3-8280-1747-9, 6€). Denn Andreas weiß: Er muss versuchen, alles zu verarbeiten.

Der gefürchtete neunte Tag kommt – und vergeht mit Klinik-Routine: Celine wird Blut abgenommen, Pflaster, die Schläuche halten, werden ausgetauscht. „Celine regte sich auf, sie schrie, musste getrostet werden“, erinnert sich Inge. Dann ist der Tag endlich überstanden. „Ein Meilenstein für uns“, sagt Andreas. Er nimmt sich vor, ab jetzt nur noch nach vorne zu schauen. Ob das zu schaffen ist?

**Nach 97 Tagen
darf Celine endlich
nach Hause**

Es sieht gut aus: Am nächsten Tag darf Celine sogar zum ersten Mal aus dem Brutkasten, liegt abwechselnd bei ihren Eltern auf der Brust. Andreas: „Ein wahnsinnig gutes Gefühl.“ Aber gleich darauf kriecht die Sorge wieder hoch: „Hoffentlich gibt es jetzt keine Rückschläge.“ Doch Celine entwickelt sich weiterhin gut.



Sind heute eine rundum glückliche Familie: Inge und Andreas mit Marcel und Klein Celine